

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 189 (2010)

Artikel: "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts
Autor: Blubacher, Thomas
Kapitel: Gustaf Gründgens (22.12.1899 Düsseldorf - 7.10.1963 Manila) : Holbeinstrasse 69
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gustaf Gründgens

(22.12.1899 Düsseldorf – 7.10.1963 Manila)

Holbeinstrasse 69

Ein Darsteller, der «sich nur darin gefällt, mit dekadent-morbider Eitelkeit, in der Nachfolge Oscar Wildes» den Hamlet zu spielen, genüge nicht für das «nordisch-deutsche Wesen» des Dänenprinzen, heisst es am 3. Mai 1936 im nationalsozialistischen «Völkischen Beobachter». Zwar wird der Name des Schauspielers Gustaf Gründgens nicht genannt, doch dieser empfindet den ganzseitigen Artikel als «ungeheuerlichen Angriff»¹ auf sich; schliesslich steht er seit Januar als Hamlet auf der Bühne des Preussischen Staatsschauspiels, als dessen Intendant er seit 1934 amtiert.² «Ich habe damals – wie die meisten von uns – nicht für möglich gehalten, dass sich das neue Regime so lange würde halten können, und sah meine Aufgabe darin [...], die Staatstheater, die mir völlig überraschend und ohne lange Vorgesichte zufielen, über diese Spanne der Torheit hinüberzuretten»³, wird sich Gründgens rückblickend rechtfertigen. Hat er die Intendanz wirklich aus altruistischem Verantwortungsbewusstsein angenommen? Um Schlimmeres zu verhindern, aber zwangswise in Kauf nehmend, zur Salonfähigkeit des Nationalsozialismus beizutragen? Oder aus der Lust am riskanten Spiel, einen Tanz «auf dem Rasiermesser»⁴ wagend, wie das Carl Zuckmayer nennen wird? Der Verweis auf den Dandy Oscar Wilde ist eine deutliche Anspielung auf den bekanntmassen homosexuellen Gründgens⁵, dessen persönliche Gefährdung sich kaum bestreiten lässt. Selbst der exilierte Klaus Mann, der älteste Sohn Thomas Manns, Gründgens' Ex-Schwager und einstmals zugleich sein enger Freund, hatte schon am 23.12.1934 in sein Tagebuch notiert: «Die neuen antischwulen [sic!] Aktionen. Gustafs fatale Lage. In solchen Häuten möchte man nicht stecken.»⁶

Nach der Lektüre des «Völkischen Beobachters» zögert Gründgens nicht lange. Er übergibt seinem Vater Arnold ein an Hermann Göring gerichtetes Schreiben, mit der Mitteilung, er sei emigriert, und besteigt den Nachzug nach Basel. Dort lebt der Innenarchitekt und Kunsthändler Christoph Bernoulli; mit ihm ist Gustaf Gründgens seit acht Jahren eng befreundet.⁷ Bernoullis Frau Alice, aus einer polnisch-jüdischen Familie stammend, hatte Gründgens erstmals 1933 getroffen – als er auf dem Rückweg von Filmarbeiten in Spanien nach Berlin in Basel haultmachte – und zwar, wie sich Alice Bernoulli Jahrzehnte später erinnern wird, «im leider inzwischen verschwundenen himmlischen Lokal ‹Hirschen› im Klein-Basel, in dem geschwoft wurde, und sich seltsame Pärchen drehten»⁸. «Es war ein himmlisches Bumslokal,

Abb. 11: Gustaf Gründgens.



Abb. 12:
Gustaf Gründgens
in der Titelrolle
von Shakespeares
«Hamlet» im Staat-
lichen Schauspielhaus
Berlin, Januar 1936.

in dem Männer mit Männern und Frauen mit Frauen tanzten.» Angesichts der bevorstehenden Rückkehr ins «Dritte Reich» sei Gründgens allerdings «verstört» gewesen «bei dem Gedanken, dass die Türen hinter ihm zugingen, das waren noch seine Worte, da sagte GG wörtlich: ‹Jetzt schliesst sich etwas und man weiss nicht was kommt ...!›»⁹

Als Arnold Gründgens am 4. Mai 1936 von der Ankunft seines Sohnes bei den Bernoullis in Basel unterrichtet wird, stellt er den Brief wie vereinbart Göring zu. Schon bald darauf klingelt das Telefon in der Holbeinstrasse 69, Alice Bernoulli nimmt den Hörer ab. Hermann Göring persönlich ist am Apparat, als Preussischer Ministerpräsident auch oberster Dienstherr des geflüchteten Intendanten, den er unverzüglich zu sprechen verlangt. Die beiden Redakteure des «Völkischen Beobachters» hätten keineswegs eine offizielle Meinung vertreten und seien bereits inhaftiert

worden¹⁰, versichert Göring und fordert mit aller Schärfe die sofortige Rückkehr des Schauspielerstars. Sollte Gründgens noch länger in Basel bleiben, so erpresst Göring seinen Intendanten, habe das für dessen Familie und Freunde Folgen. Christoph Bernoulli wird Jahre später in einem Brief an Gründgens' Adoptivsohn Peter Gorski den Anruf, bei dem seine Frau Alice zugegen war, so schildern: «Neben der Drohung, den Schutz über die Gustaffreunde und Gustafmitarbeiter nicht aufrecht erhalten zu können, wurden von Göring folgende Fragen gestellt. Sie lauteten: Wollen Sie Minister werden, wollen Sie eine höhere Gage erwirken, wollen Sie ein Rittergut geschenkt bekommen? Auf diese Fragen antwortete Gustaf, seine Reise nach Basel bezwecke keine irgendwie gearteten materiellen Vorteile zu erwirken, aber es sei ihm unmöglich, seine künstlerischen Aufgaben in einer feindlichen Atmosphäre und gegen die Hetze einer absprechenden Presse zu leisten. Darum wolle er gehen.»¹¹

Nach Hermann Görings Anruf in Basel fährt Gründgens unverzüglich zurück nach Berlin und steht dort bereits am 7. Mai wieder als Hamlet auf der Bühne. Noch am selben Tag wird durch Göring seine Ernennung zum Preussischen Staatsrat verkündet, ein politisch bedeutungsloser Titel, der Gustaf Gründgens aber quasi Immunität garantiert, denn ein Staatsrat kann nur mit persönlicher Erlaubnis des Ministerpräsidenten verhaftet werden. Und im Juni wird sein Gehalt von 95 000 auf 150 000 Reichsmark jährlich erhöht, zuzüglich einer steuerfreien «Dienstaufwandsentschädigung» von 50 000 RM jährlich.¹² War die Kurzreise nach Basel denn wirklich ein ernstgemeinter Emigrationsversuch? Gründgens wird das Zeit seines Lebens bejahen: Er sei in die Schweiz gefahren, «mit der Absicht, nicht mehr wiederzukehren»¹³. Für seinen Freund und persönlichen Referenten Erich Zacharias-Langhans hingegen wird drei Jahrzehnte später feststehen: «Es war mehr ein Demonstrationsakt. Denn effektiv wollte GG ja nicht weg. Er tat nur so.»¹⁴

Der nächste Aufenthalt von Gründgens in Basel hat einen ganz anderen Charakter: Als er im Juli 1937 erneut bei den Bernoullis in der Holbeinstrasse 69 logiert, spielt er nicht einmal mehr mit dem Gedanken, sich dauerhaft in der Schweiz niederzulassen. Gustaf Gründgens macht Urlaub, gemeinsam mit der Schauspielerin Marianne Hoppe, die seit Juni 1936 seine Ehefrau ist. Gerüchte behaupten, diese Heirat diene als Schutzmassnahme, und zweifellos ist Göring erleichtert darüber, dass das Privatleben seines homosexuellen Protegés nun zumindest nach aussen hin in konventionelleren Bahnen verläuft, doch Marianne Hoppe wird im Rückblick ihre Ehe mit Gründgens, mit dem sie bis zu dessen Tod «eine vollkommene Zuneigung» verbindet, stets so charakterisieren: «Man hat sich die Stange gehalten.»¹⁵ Auch Brigitte Horney, als Filmschauspielerin im «Dritten Reich» ähnlich populär wie die Hoppe, ist im Sommer 1937 zu Gast bei den Bernoullis, ebenso der Regisseur Francesco von Mendelssohn, der Deutschland 1933 verlassen hatte und seit 1935 vorwiegend in New York lebt. Die populären NS-Stars, der Emigrant jüdischer Herkunft und die gemeinsamen Basler Freunde besichtigen das Goetheanum in Dornach und sonnen sich im Freibad des solothurnischen Flüh.

Nur wenige Tage später trifft Francesco von Mendelssohn in Paris mit Klaus Mann zusammen, dem Autor des im Jahr zuvor erschienenen Exilromans «Mephisto», der bis heute das Bild von Gustaf Gründgens nachhaltig prägt: Der nach



Abb. 13:
Gustaf Gründgens mit
Brigitte Horney und
Marianne Hoppe 1937
vor dem Goetheanum
Dornach.

Gründgens' Vorbild gezeichnete Schauspieler Hendrik Höfgen ist «ein Affe der Macht und ein Clown zur Zerstreuung der Mörder»¹⁶. Zur gleichen Zeit, am 27. Juli 1937, vermerkt Joseph Goebbels in seinem Tagebuch, dass Hitler «sehr bestürzt über den Sumpf im Staatstheater» sei. «Gründgens soll sich bald ins Ausland verdrücken.» Zwei Tage später heisst es, Hitler sei «der Meinung, dass Gründgens ganz weg muss. [...] diese 175er¹⁷ sind ja alle hysterisch wie die Weiber.» Und am 21. Januar 1938 notiert der Propagandaminister in sein Tagebuch: «Dabei ist der ganze Gründgens-Laden vollkommen schwul. Ich verstehe da Göring nicht. Mir kribbelt es in den Fingern. Ich würde nicht so stillehalten wie Hinkel¹⁸. Und wenn ich dabei verrecke.»¹⁹

Schon eine Woche zuvor war am 13. Januar 1938 Erich Zacharias-Langhans verhaftet worden. Gründgens hatte «Zack», mit dem er seit Mitte der 20er Jahre eng befreundet ist, gleich zu Beginn seiner Intendantz 1934 als persönlichen Referenten verpflichtet und, da Erich Zacharias-Langhans sogenannter Halbjude ist, unter dem



Abb. 14: Gustaf Gründgens 1937 im Freibad von Flüh, hinter ihm Francesco von Mendelssohn, vor ihm liegend Christoph Bernoulli und Brigitte Horney.

unverfänglicheren Namen Langhans beschäftigt und aus eigener Tasche bezahlt – was ihm Klaus Mann in seinem Roman «Mephisto» (in dem Langhans unschwer in der Figur des Johannes Lehmann zu erkennen ist) zum Vorwurf macht: Er habe sich durch einen Menschen von der «Paria-Rasse in seinen Diensten» eine «Rückversicherung» schaffen wollen.²⁰ Nun, im Januar 1938 steht die Einweisung des inhaftierten «Zack» in ein Konzentrationslager schon unmittelbar bevor, als Gründgens nach drei Tagen bei Göring seine Freilassung erreicht, Zacharias-Langhans wird «den Herren Himmler und Göring persönlich vorgeführt und mit sofortiger Wirkung des Landes verwiesen». Dies geschieht, wie sich Zacharias-Langhans erinnern wird, «mit der Begründung dass meine Person in der unter Verheimlichung meines jüdischen Namens innegehabten Stellung bei Intendant Gründgens untragbar sei. Die Ausweisung erfolgte mit sofortiger Wirkung; ich konnte unter Aufsicht von zwei Gestapo-Beamten in meiner Wohnung das Nötigste zusammenpacken und wurde unter Bewachung und Begleitung derselben zwei Beamten an die Schweizer Grenze nach Basel abtransportiert.»²¹ Dort nehmen ihn die Bernoullis in Empfang. Erich Zacharias-Langhans wohnt zunächst zwei Monate lang in der Holbeinstrasse 69; als seine Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wird, reist er weiter nach Airolo und emigriert dann über London ins chilenische Valparaiso.

Doch wie sicher ist Gründgens selbst? Und wie unerschütterlich gefestigt die Machtposition seines Gönners Göring? Gründgens bleibt bis zum Ende des «Dritten Reiches» Generalintendant der Preussischen Staatstheater, Reichskultursenator und Präsidialrat der Reichstheaterkammer, wird als Bühnen- und Filmstar fürstlich entlohnt und wohnt in feudalen Residenzen. Er besitzt nicht nur ein schlossartiges märkisches Herrenhaus mit fast 30 Zimmern, 25 km südöstlich von Berlin idyllisch in einem drei Hektar grossen Park gelegen (das Anwesen hatte Gründgens vom Erben des jüdischen Bankiers Ernst Goldschmidt zu einem so verdächtig günstigen Preis erworben, dass rund 60 Jahre später sein Erbe Peter Gründgens-Gorski und Goldschmidts Sohn Rudolf den Streit um die Besitzansprüche vor Gericht austragen werden), er bewohnt auch die ehemalige Wohnung des 1933 emigrierten Max Reinhardt im Hofgärtnerwohnhaus des Schlosses Bellevue; der Basler Freund Christoph Bernoulli hatte sie im August 1936 in Gründgens' Auftrag teilweise neu ausgestattet und im oberen Stockwerk zwei durch ein gemeinsames Frühstückszimmer verbundene Appartements für Gründgens und Marianne Hoppe eingerichtet. «Gründgens [...], den ich für Wien und Berlin entdeckte und durchsetzte, besitzt nicht nur die höchste Stellung im heutigen deutschen Theaterleben und alle damit verbundenen Ehren, er besitzt auch meine Wohnung, meine Wandbilder und Einrichtungen, die man mir ohne ein Wort einfach weggenommen hat. Schlimmer ist schon, dass er selbst nicht ein Wort dafür findet, trotzdem er, wie kaum ein anderer, es ruhig riskieren könnte»²², klagt der emigrierte Max Reinhardt.

Nach Kriegsende wird Gründgens von den Russen neun Monate interniert²³, nach mehreren Entnazifizierungsverfahren, bei denen auch die kurze Emigration nach Basel keine geringe Rolle spielt, darf er wieder als Künstler tätig sein. Er steht erstmals 1946 in Berlin auf der Bühne, wird 1947 Intendant in Düsseldorf, 1955 in Hamburg, ist zweifellos der bedeutendste und einflussreichste Theatermann der

Adenauer-Ära und feiert mit seiner Inszenierung von Goethes «Faust», in der er seine Glanzrolle Mephistopheles spielt, Erfolge auch auf Gastspielen in Moskau, New York und Venedig.

Der Kontakt mit seinen Basler Freunden bricht in all den Jahren nicht ab; schon kurz nach Kriegsende setzt wieder ein reger Briefwechsel ein. «Ich würde zu gerne ein paar Tage im kleinen Zimmer mit den vielen Bildern in der Holbeinstrasse sein, das Bächlein rauschen hören und mit Euch reden. Aber das wird noch Weile haben müssen»²⁴, schreibt Gründgens 1947 an Alice Bernoulli und verbringt in den Jahren darauf immer wieder Ferientage mit seinen Freunden in der Schweiz. Wie herzlich und intim der so kalt-distanziert wirkende Gründgens sein kann, davon zeugt eine in der Nacht auf den 10. Mai 1958 nach der Hamburger Premiere von «Faust II» geschriebene Briefkarte an Alice und Christoph Bernoulli: «Es gehört zum Schönensten, Euch zu Freunden zu haben, und ich bin friedlich und freundlich und in die wünschenswerteste Dimension erhöht, wenn ich daran denke. Diese Aufführung noch geschafft zu haben, hat mir viel bedeutet, und ich sage ohne Nebengeräusche: das war der Anfang vom Ende des Lebens, das ich so gerne anständig gelebt haben möchte und anständig zum Schluss bringen möchte, und Ihr gehört so dazu – als Regulativ neben allem anderen.»²⁵

Auf einer Weltreise stirbt Gründgens, der kurz zuvor die Intendanz des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg auf eigenen Wunsch beendet hatte, in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1963 in Manila. Sein junger Begleiter Jürgen Schleiss findet ihn auf dem Boden des Hotelbadezimmers liegend, im Waschbecken ein leerres Tablettenrörchen des Schlafmittels Nembutal. Auf einen Briefumschlag hatte Gründgens geschrieben: «Ich habe, glaube ich, zu viel Schlafmittel genommen, mir ist ein bisschen komisch. Lass mich ausschlafen.»²⁶ Die deutsche Boulevardpresse veröffentlicht Fotos der halbentblößten Leiche, garniert mit Spekulationen über Mord oder Selbstmord.

Klaus Manns von vielen als skandalöser Schlüsselroman und als lediglich persönlichem Hass entsprungene Schmähsschrift diffamierter Roman «Mephisto», den der Autor 1936 auf eine Anregung Hermann Kestens hin verfasst hat, wird nach einer Abwägung der Persönlichkeitsrechte des 1963 verstorbenen Gründgens und dem Recht auf künstlerische Freiheit des 1949 aus dem Leben geschiedenen Klaus Mann 1966 durch das Hanseatische Oberlandesgericht Hamburg verboten – mit einer skandalösen Begründung: «Die Allgemeinheit ist nicht daran interessiert, ein falsches Bild über die Theaterverhältnisse nach 1933 aus der Sicht eines Emigranten zu erhalten.»²⁷ Die 1979 vom Théâtre du Soleil in Paris uraufgeführte Dramatisierung des Romans durch Ariane Mnouchkine ebnet den Weg für eine Buchpublikation auch in der BRD, Ende 1980 erscheint trotz des fortbestehenden Verbots eine Taschenbuchausgabe. Die deutschsprachige Erstaufführung von Mnouchkines «Mephisto» findet am 22. Januar 1981 in der Basler Komödie statt.

Im Herbst desselben Jahres stirbt im aargauischen Rheinfelden Gründgens' Basler Freund Christoph Bernoulli. Bei der Gedenkfeier am 2. Oktober 1981 in der Aula der Museen in der Augustinergasse liest Marianne Hoppe Texte von Bernoulli, Georg Christoph Tobler und Friedrich Nietzsche. Als sie danach Arm in Arm mit

Brigitte Horney den Münsterberg hinuntergeht, freuen sich die beiden Stars über das Aufsehen, das sie erregen und geniessen sichtlich ihre Popularität – fast ein halbes Jahrhundert nach ihren ersten gemeinsamen Ferien mit Gründgens bei den Bernoullis in Basel ...

Anmerkungen

- 1 Badenhausen, Rolf / Gründgens-Gorski, Peter (Hrsg.): Gustaf Gründgens. Briefe, Aufsätze, Reden. Hamburg 1967, S. 18.
- 2 Der von den Nationalsozialisten 1933 eingesetzte, künstlerisch eher mittelmässige Intendant Franz Ulbrich hatte zwar versucht, «nationale» Vorgaben zu erfüllen, nicht aber den bildungsbürgerlichen Geschmack Görings befriedigt, der eine durchaus traditionelle, repräsentative «Hochkultur» pflegen wollte und auf die Akzeptanz des Staatschauspiels bei der bürgerlich-konservativen Mittelschicht hoffte.
- 3 Badenhausen/Gründgens-Gorski, a.a.O., S. 359.
- 4 Zuckmayer, Carl: Geheimreport. Göttingen 2002, S. 153.
- 5 Der nachweislich bisexuelle Gustaf Gründgens galt in den 20er und 30er Jahren in den Augen der Öffentlichkeit als Homosexueller, die Ehe mit der Schauspielerin Marianne Hoppe wurde von vielen als Scheinehe angesehen.
- 6 Mann, Klaus: Tagebücher 1934–1935. Reinbek 1995, S. 80.
- 7 Christoph Bernoulli (2.10.1897 Basel – 9.8.1981 Rheinfelden) aus der berühmten Mathematikerdynastie studierte Philosophie, Deutsche Philologie und Musikwissenschaft in Basel und wurde 1921 promoviert. 1921 kam er durch Gerhart Hauptmann nach Berlin. 1922 gründete er in Berlin den Musikverlag Edition Bernoulli, ab Mitte der 20er Jahre war er vorwiegend als Kunsthändler und Innenarchitekt tätig. Am 4.3.1926 heiratete er in Berlin-Schmargendorf Alice Meisel (18.9.1902 Warschau – 23.9.1982 Basel), die er im Sommer 1921 durch Gerhart Hauptmann in Hiddensee kennengelernt hatte. – Für weitere Hinweise danke ich herzlich Dr. Carl Christoph Bernoulli, Basel.
- 8 Brief von Alice Bernoulli an Gustaf Gründgens, Pfingsten 1958. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 9 Typoskript eines Interviews von Curt Riess mit Alice Bernoulli. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 10 In einem Interview mit Curt Riess äussert sich Christoph Bernoulli anders: «Und eigentlich war die allerstrengste Bedingung von GG, dass irgendein Kritiker verschwand, der GG das Leben in Berlin sauer machte. Das hat er verlangt, und da gab man ihm zu verstehen, das sei nun das allerschwerste, was er verlange.» Typoskript eines Interviews von Curt Riess mit Christoph Bernoulli. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 11 Brief von Christoph Bernoulli an Peter Gründgens-Gorski vom 9.5.1968. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz. – Im Nachlass von Christoph Bernoulli existiert ein – in Teilen dem Brief an Peter Gründgens-Gorski wortgleicher – Entwurf (mit durchgestrichenen und korrigierten Varianten) zu einem Antwortschreiben an Gründgens' Sekretärin Ursula Stadermann, die sich am 18.2.1981 an Bernoulli gewandt hatte. Darin heisst es: «[...] seine Reise hätte keinen erpresserisch eigennützigen Zweck, sondern sei ein künstlerisches Problem, er könne unter derart feindlichen Widersachern, die sich besonders in der Presse vernehmen lassen, nicht arbeiten.» [Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Christoph Bernoulli, A IV 7,22]. Ich danke Silvia Wessang für die Hilfe bei der Recherche.
- 12 Vgl. dazu: Jammerthal, Peter: Ein zuchtvolles Theater. Bühnenästhetik des «Dritten Reiches». Das Berliner Staatstheater von der «Machtergreifung» bis zur Ära Gründgens. Phil. Diss. FU Berlin 2005, S. 248.
- 13 Brief von Gustaf Gründgens an Konstantin Prinz von Bayern, 7.1.1956. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 14 Typoskript eines Interviews von Curt Riess mit Erich Zacharias-Langhans. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz. – Für Hinweise zur Biographie von Erich Zacharias-Langhans danke ich Warner Poelchau, Ashausen.
- 15 Gespräch mit Marianne Hoppe am 20.5.1997 in Berlin.
- 16 Mann, Klaus: Mephisto. Reinbek 1981, S. 331.

- 17 § 175 des deutschen Strafgesetzbuches stellte Homosexualität unter Strafe. In der von 1872 bis 1935 gültigen Fassung hiess es: «Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen [...].» Von den Nationalsozialisten wurde der § 175 im Jahr 1935 verschärft und um § 175a erweitert, der «qualifizierte Straftatbestände» aufführte.
- 18 Hans Hinkel (22.6.1901 Worms – 8.2.1960 Göttingen), seit 1921 Mitglied der NSDAP, war ab 1933 Staatskommissar im Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Ab 1934 hatte Hinkel zudem leitende Funktionen im Propagandaministerium, u.a. als «Sonderbeauftragter für die Überwachung und Beaufsichtigung der Betätigung aller im deutschen Reichsgebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigem Gebiet», sowie in der Reichskulturskammer; 1944 wurde er zum Reichsfilmintendanten ernannt.
- 19 Zit. nach: Fröhlich, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. München/New York/London/Paris 1987.
- 20 Gründgens und Zacharias-Langhans vermuteten stets, dass Klaus Manns Äusserungen im 1936 publizierten «Mephisto» zu Zacharias-Langhans' Verhaftung im Januar 1938 führten. Vgl. dazu etwa eine eidesstattliche Erklärung von Erich Zacharias-Langhans aus dem Jahr 1953 im Zusammenhang mit dem geplanten Erscheinen des Romans «Mephisto» im Blanvalet-Verlag.
- 21 Undatiertes Memorandum von Erich Zacharias-Langhans [aus dem Jahr 1957]. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 22 Undatiertter Brief [von Ende August 1937] von Max Reinhardt an Eleonora von Mendelssohn. New York Public Library, Eleonora Mendelssohn Papers, Box 3. Für die Abdruckgenehmigung danke ich Michael Heltau und Loek Huisman, Wien.
- 23 Gründgens war zunächst in einem Gefangenentaler bei Weesow, nordöstlich von Berlin, interniert und wurde dann in das bei Lieberose gelegene Internierungslager Jamlitz verlegt: ursprünglich ein Straflager der SS, das im September 1945 das NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR) übernahm.
- 24 Brief von Gustaf Gründgens an Alice Bernoulli, 19.5.1947. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- 25 Badenhausen/Gründgens-Gorski, a.a.O., S. 426.
- 26 Teilnachlass Gustaf Gründgens im Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf/Dumont-Lindemann-Archiv.
- 27 Zit. nach: Spangenberg, Eberhard: Karriere eines Romans. Mephisto, Klaus Mann und Gustaf Gründgens. München 1982, S. 176.